

Kirche, Religion und Politik

Bald hat die Politik Pause. Stattdessen ist das Hauptfest des Kirchenjahres: Weihnachten!

Christtag und Stephanitag haben insofern mit Politik zu tun, weil das Parlament ja gesetzlich beschlossen hat, dass es Feiertage sind. Wie politisch soll umgekehrt die Kirche sein?



PROF. PETER FILZMAIER

Filzmaier analysiert

Peter Filzmaier ist Professor für Politikwissenschaft an der Universität für Weiterbildung Krems und der Karl-Franzens-Universität Graz.

1 Das Glaubensbekenntnis wird in Volkszählungen nicht mehr verpflichtend abgefragt, weil es den Staat nichts angeht. Gemäß Eigenstatistik der Kirche gibt es in Österreich über vierehalf Millionen – ganz genau sind es 4.557.471 – Katholiken geben. Das wären etwa 70 Prozent aller Wahlberechtigten.

2 Doch sind viele davon „Taufschein-katholiken“, die im Alltag keinen Bezug zur Kirche und ihrer Religion haben. Sind also regelmäßige Kirchgänger noch eine ausreichend große Wählergruppe, um politische Bedeutung zu haben? Eher nein. Die Amtskirche vermeldet an Zählsonntagen 300.000 Kirchenbesucher. Demzufolge hat weniger als ein Zehntel aller Wähler etwas mit der Kirche am Hut.

3 Politiker müssen sich auch aus einem anderen Grund nicht vor politisch agierenden Kirchenvertretern fürchten. Die Kirche hat nämlich eine nicht gewollte Gemeinsamkeit mit der Politik: Ein schlechtes Image. Im APA/OGM-Vertrauensindex – gemessen wird, wie viele Prozent der Bevölkerung



Grünwidl (2. v. li) sucht als neuer Wiener Erzbischof auch den Kontakt zur Landespolitik

einer Institution vertrauen oder misstrauen - liegt die Kirche bei minus 33 und ist das Schlusslicht aller abgefragten Institutionen.

4 Der schlechte Vertrauenswert der Kirche wird daraus errechnet, dass nur rund ein Drittel - also 33 Prozent - der Kirche vertraut. Zwei Drittel oder 66 Prozent tun das nicht. Das ergibt als Saldo den Minuswert von 33. Die Kirche muss sich daher vom Christkind wünschen, dass sowohl Robert Francis Prevost als auch Josef Grünwidl ihr Image verbessern.

5 Robert Prevost ist neuer Bischof von Rom vulgo Papst Leo XIV., und Josef Grünwidl folgte Christoph Schönborn als Wiener Erzbischof nach. Beider verstehen ihr Amt vom Frieden im Gazastreifen und der Ukraine bis zur sozialen Gerechtigkeit in Österreich sehr konkret politisch.

6 Das ist gut so. Gerade zu Weihnachten sollte es in einer gespaltenen Gesellschaft mehr mahnende Stimmen für das Miteinander geben. Sogar der Standardsatz, dass die Kirche bei der Par-

teipolitik nicht anstreifen darf, ist unrealistisch. Fast jede Aussage von gesellschaftlicher Bedeutung hat auch Parteibezug. Da immer still sein zu müssen, wäre eine Selbstknebelung der Kirche.

Zudem gibt es ein Positivbeispiel: In Giovanni Guareschis Roman Don Camillo und Peppone mischt der schlagkräftige Dorfpfarrer in der Politik mit, und die Dinge wenden sich meistens zum Besseren. Nur ihre Fäuste sollten Prevost und Grünwidl nicht sprechen lassen.